



**J.B.METZLER**

# Vorwort

Handbücher resümieren die Forschungen zu einem klar umrissenen Gegenstand. Bisweilen dokumentieren sie aber zunächst einmal den aktuellen – man könnte auch sagen: akuten – Stand der Dinge in einem dynamischen, in die Zukunft noch offenen Forschungsprozess. Das hier vorgelegte Handbuch »Literatur und Wissen« ist solch ein Fall. Denn einen Konsens gibt es in der Forschung derzeit weder hinsichtlich einer letztgültigen Definition der beiden Begriffe ›Literatur‹ und ›Wissen‹, noch hinsichtlich der Frage nach dem Verhältnis zwischen Literatur und Wissen: *Reagiert* Literatur auf Wissen? *Beinhaltet* Literatur Wissen? *Ist* Literatur Wissen? Was unterscheidet das Wissen von der *Wissenschaft*? Und was bedeutet es für die Relation von Literatur und Wissen, wenn die Literatur nicht nur eine Geschichte hat (die man Literaturgeschichte nennt), sondern der Begriff der Literatur selbst historischen Transformationen unterliegt (was man dann eine Diskursgeschichte des Literarischen nennen könnte)? Das Handbuch *Literatur und Wissen* gibt keine Antworten auf diese Fragen, sondern stellt die Debatten vor, die sich in den letzten 20 Jahren und in einer bis heute unverminderten Konjunktur anlässlich dieser Fragen entfaltet haben.

Diese gegenwärtigen Debatten blicken auf eine lange Tradition zurück – Platons Dictum, die Dichter lögen, steht der humanistische *poeta doctus* entgegen. Entscheidend für methodisch-theoretische Diskussionen um eine angemessene Beschreibung des Verhältnisses von Literatur und Wissen ist aber eine historische Transformation, die auf das 18. Jh., mithin auf den Umbruch von der Frühen Neuzeit in die Moderne, zu datieren ist. Denn im 18. Jh. wird die Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit, in der Wissenschaft und Literatur nicht voneinander getrennt sind, durch eine neuartige Ausdifferenzierung von Wissenschaft und Literatur als autonome gesellschaftliche Funktionssysteme abgelöst. Erst eine solche Differenzierung wirft die Frage nach Möglichkeiten einer neuerlichen Synthese und also nach denkbaren Wechselwirkungen zwischen Wissen und Literatur auf. Seither werden diese Wechselwirkungen unter neuen – spezifisch modernen –

Bedingungen verhandelt. Wenn etwa die Frühromantik noch einmal emphatisch die Einheit von Poesie und Wissenschaft verkündet, dann tut sie das bereits im Licht des krisenhaften Auseinanderfallens der beiden Bereiche. Und auch der Naturalismus am Ende des 19. Jh.s ist als Versuch zu lesen, das Ende der Literatur als gesellschaftlicher Leitdiskurs durch Angleichung an die Naturwissenschaften zu kompensieren. Mit der zunehmenden Ausdifferenzierung aber scheinen die Fronten verhärtet und die endgültige Scheidung von Natur- und Geisteswissenschaften durch Wilhelm Dilthey zu Beginn bzw. Wissenschaft und Literatur bei C.P. Snow in der Mitte des 20. Jh.s vollzogen zu sein. Doch bildete die strikte Grenzziehung zwischen den sogenannten ›zwei Kulturen‹ auch im 20. Jh. den Einsatz für Vorschläge zu ihrer Überwindung, und die zugehörige Diskussion erfreut sich seit einem halben Jahrhundert unter Stichworten wie *one culture, drei Kulturen, literature and science, scientia poetica* oder *poétique du savoir* anhaltender Konjunktur.

Im Anschluss an den *cultural, material* und *practical turn* in der Epistemologie des 20. Jh.s (von Ludwik Fleck bis Hans-Jörg Rheinberger) einerseits, diskursanalytischen, neuhistorischen bzw. wissenspoetologischen Literaturtheorien (von Stephen Greenblatt bis Joseph Vogl) andererseits wurden Ansätze für eine integrale Perspektive auf die Entstehung, Gestaltung und Dynamik von Wissen bzw. für epistemologische Rekontextualisierungen ästhetischer Artefakte entwickelt. Sowohl der Begriff des ›Wissens‹ als auch derjenige der ›Literatur‹ wurden dabei erheblich erweitert. Im Lichte aktueller Theorieangebote ist Wissen, insofern es immer auch einen Moment der kulturellen Konstruktion in sich trägt, keineswegs allein die Domäne der Naturwissenschaften, weshalb literaturwissenschaftliche, rhetorische oder narratologische Analysemethoden auch auf wissenschaftliche Texte angewendet werden können. Diese analytische Verfahren bildeten wiederum den Einsatzpunkt für kritische Stellungnahmen, die auf eine Einhaltung semantischer und disziplinärer Grenzen zwischen der Literatur auf der einen und den Wissenschaften

auf der anderen Seite beharren. Zurückgewiesen wird aus dieser kritischen Perspektive die Aufwertung fiktionaler Aussagen zu eigenständigen Elementen des Wissens, und dies mit dem Argument, dass dadurch sowohl der Begriff der Fiktion als auch der des Wissens seine analytische Brauchbarkeit verliere. Zugelassen werden aus dieser Perspektive allenfalls Untersuchungen zur Epistemologie philologischer Methoden, also zu einer Wissenschaftsgeschichte der Literaturwissenschaft.

Das hier vorgestellte Forschungsfeld ist also keineswegs einheitlich. Vielmehr ist es der Austragungsort kontroverser Diskussionen hinsichtlich der terminologischen Abgrenzung von ›Literatur‹ und ›Wissen‹ und damit auch hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen einer kulturwissenschaftlichen Erweiterung der Philologien. Insofern dokumentiert das vorliegende Handbuch nicht nur Zusammenhänge zwischen Literatur- und Wissenschaftsgeschichte, sondern auch den Prozess einer literaturtheoretischen Konzeptbildung in den letzten Jahrzehnten und versteht sich in dieser Hinsicht als ein Kompendium, das literaturwissenschaftliche und wissenschaftsgeschichtliche Arbeiten der letzten Jahrzehnte bilanzieren wie auch neue Arbeiten anregen möchte.

Die angesprochenen terminologischen, theoretischen, methodischen und disziplinären Aspekte einer Auseinandersetzung mit ›Literatur und Wissen‹ werden hierzu in fünf Abschnitten vorgestellt:

erstens zentrale Ansätze und Methoden, die den Hintergrund aktueller Forschungen zum Wechselbezug zwischen Literatur und Wissen bilden; zweitens die wichtigsten wissenschaftlichen Disziplinen, die im Laufe der vergangenen drei Jahrhunderte zum Bezugspunkt für die Literatur geworden sind bzw. sich in Auseinandersetzung mit dieser ausdifferenziert haben; drittens die diesem Ausdifferenzierungsprozess zugrundeliegenden Paradigmen des Denkens und Schreibens, die ein transdisziplinäres Raster zur Herstellung und Überlieferung von Wissen und Literatur gebildet haben; viertens zentrale Konzepte, Verfahren und Textsorten, die in den Naturwissenschaften und der Literatur gleichermaßen zum Einsatz kommen, beide prägen und auf diese Weise diskursübergreifende Anhaltspunkt für die Analyse von Wechselwirkungen zwischen ihnen bieten; fünftens (und komplementär zum wissenschaftshistorischen Disziplinenüberblick) Beispielsanalysen zu literarischen Werken vom 17. Jh. bis zur Gegenwart, die zeigen, auf welche Weise literarische Texte naturwissenschaftliches oder kulturelles Wissen aufgreifen, reflektieren, modifizieren und neu konzipieren – bis zu dem Punkt, an dem literarische Diskurse selbst wissenschaftliche Relevanz gewinnen können.

*Roland Borgards, Harald Neumeyer,  
Nicolas Pethes, Yvonne Wübben*

# 1. Ansätze

Im Feld Literatur und Wissen haben sich in den letzten Jahrzehnten unterschiedliche Ansätze ausgebildet, die in den jeweiligen Disziplinen, welche sich mit dem Verhältnis von Literatur und Wissen befassen, d.h. vor allem in der Literaturwissenschaft, der Wissenschaftsforschung und der Wissenschaftsgeschichte oft gleichermaßen leitend waren: Es sind dies Ansätze der Narratologie, der Begriffsgeschichte, der Diskursanalyse sowie kulturwissenschaftliche, poetologische u. praxisgeschichtliche Herangehensweisen. Unter Ansätzen werden hier Prinzipien und Verfahren der Text- und Bildanalyse sowie der Analyse von Materialien, Handlungen und Medien verstanden, die auf epistemologischen oder wissenspoetologischen Grundannahmen basieren und das Verhältnis von Literatur und Wissen betreffen. Der Akzent des Kapitels liegt somit nicht auf der Erkenntnistheorie oder Wissenschaftsphilosophie. Vielmehr geht es um Ansätze, die die Dynamiken, Theorien und Verfahren der Wissensproduktion, -zirkulation und -transformation in historischer und poetologischer Perspektive erfassen und historisieren.

Das Kapitel gliedert sich in einen Forschungsüberblick und die Lemmata ›Erzählung‹, ›Metapher‹, ›Denkfigur‹, ›Diskurs‹, ›Poetologie des Wissens‹, ›Materialität‹, ›Praktiken‹ und ›Schreiben‹. Ihre Auswahl orientiert sich am *practical turn* der Wissenschaftsforschung und seiner Resonanz in der Literaturwissenschaft. Darüber hinaus werden Ansätze berücksichtigt, die – wie die Metaphernforschung – zunächst in der Linguistik, Rhetorik und Literaturwissenschaft formuliert und danach in der Wissenschaftsforschung aufgegriffen wurden. Die Beiträge thematisieren so auch die produktive Rezeption und Transformation von spezifischen Herangehensweisen in jeweils anderen Disziplinen. Während Lemmata wie ›Schreiben‹ aktuelle Tendenzen in der Literatur und Wissenschaftsgeschichte abbilden, sind andere Lemmata wie ›Poetologie des Wissens‹ und ›Diskurs‹ eher mit der kulturwissenschaftlichen Diskussion der 1990er Jahre assoziiert, die u. a. die Methoden und Gegenstände der Germanistik betraf. Insgesamt bringen die Beiträge unterschiedliche, z. T. über-

lappende, z. T. entgegengesetzte, Perspektiven zur Geltung, die vielfach von den begrifflichen und theoretischen Vorgaben des behandelten Feldes bestimmt werden. Die Grundlagenartikel sollen einen Überblick über die verschiedenen Ansätze bieten, die sie anhand von Leitbegriffen erläutern. Sie werden im Folgenden kurz skizziert, um das breite Spektrum der gegenwärtigen Ansätze und ihrer Anwendungsfelder zu verdeutlichen.

Der Beitrag *Erzählung* widmet sich erzähltheoretischen Ansätzen. Wenn Erzählen als grundlegender Modus des Zugangs zur Wirklichkeit begriffen wird, liegen die Parallelen zwischen Wissen und Literatur zunächst in der Konstruktion chronologischer Folgen und den daraus resultierenden Syntheseleistungen. Fraglich ist allerdings, ob Erzählungen Wissen nur repräsentieren, speichern und zirkulieren, oder ob sie als Ordnungen ein Wissen hervorbringen, das begrifflich nicht zu erfassen oder empirisch nicht nachzuweisen ist.

Die Grenzen des begrifflichen Verstehens und die generelle Bedeutung von Modellen für Erkenntnisprozesse untersucht der Beitrag *Metapher*, der sowohl die theoretischen Zugriffe erörtert als auch ihren Konsequenzen für die Wissensbildung nachgeht. Metapher kann als ein erkenntnistheoretisches und rhetorisches Element betrachtet werden, das zwischen zwei Bereichen eine Ähnlichkeit stiftet und so wechselseitige Neuperspektivierung ermöglicht. In der Wissenschaftsforschung der 1960er Jahre gerät besonders die innovative und erkenntnistransformierende Funktion von Metaphern in den Blick. Auch literarische Metaphern sind als kognitive Strukturen in Wissensprozesse eingebettet und können sie auf einer Metaperspektive reflektieren.

Während die Analyse von Metaphern in der Literatur- und Wissenschaftsforschung meist auf Worte, Redewendungen, Ausdrücke oder semantische Felder beschränkt ist, charakterisiert *Denkfigur* einen literatur- und kulturwissenschaftlichen Ansatz, der ebenfalls von der These der Begrenztheit der Begriffe ausgeht, diese Überlegung aber stärker mit Erich Auerbachs *Figura*-Begriff verknüpft. In verschiedenen Arbeiten zur Figur der Stimmung, zur Figur des Sakralen oder zur Einfühlung geht es

um konkrete Übertragungen bzw. Transferleistungen zwischen Wissensfeldern, die durch die Migration von Begriffen, Vorstellungen, Bilder und Topoi an ihren unscharfen Rändern wechselseitig miteinander konfiguriert werden. Die Denkfigur charakterisiert damit eine Organisiertheit des Denkens in historisch spezifischen Konstellationen. Sie kann besonderer Gegenstand der Literatur und Literaturwissenschaft werden, insofern sie in ästhetischen und literaturtheoretischen Wissensfeldern situiert ist.

Mit *Diskurs* werden dagegen ganz allgemein die zusammenhängende Rede und ihre Strukturelemente bezeichnet. Prominent hat Michel Foucault den Begriff für die Analyse wissenschaftlicher Disziplinen verwendet, deren Aussagesystem er als durch Regularien bestimmt verstand. Dieser Ansatz wird in der Literaturwissenschaft seit den 1970er Jahren aufgegriffen und fortgeführt: dabei geht es einerseits um die Revision von literarhistorischen Kategorien, etwa von Autorschaftsmodellen, andererseits aber um die Frage, in welcher Weise sich Literatur zu den diskursiven Ordnungen des Wissens verhält. Aus der literarischen Diskursanalyse entwickelte sich in den 1990er Jahren zudem die *Poetologie des Wissens*, die sich mit der Produktion, der narrativen wie rhetorischen Vermittlung und der allgemeinen Hervorbringung von Wissens-elementen befasst. Literatur trägt demnach zur Produktion, Speicherung, Vermittlung und Transformation des Wissens bei. Zugleich entnimmt sie dem Wissen poetologische und ästhetische Qualitäten für ihre eigenen Darstellungstechniken.

In der zentralen – historisch wie ethnographisch ausgerichteten – Wissenschaftsforschung, die sich vornehmlich den experimentellen Wissenschaften widmet, wie auch in der Kulturforschung wird die Beschäftigung mit Wissensordnungen von anderen

Fragestellungen abgelöst. Zum einen rückt die *Materialität* von Literatur und Wissen in den Blick: Untersucht werden u. a. Schreibmaterialien, Papiersorten und Typoskripte, also Träger, auf denen Aufgeschriebenes gespeichert wird. Unter ›Text‹ versteht man innerhalb dieses Ansatzes meist nicht ein abstraktes Gebilde aus Zeichen und Worten, das vom Material losgelöst analysiert werden könnte. Vielmehr werden seine materialen wie gestalterischen Eigenschaften, z. B. die typographische Codierung, in den Vordergrund gestellt und als konstitutive Elemente im Prozess der Wissensbildung in die Analyse einbezogen.

Im Rahmen des *practical turn* wird Wissenschaft zum anderen nicht mehr als Theorie, sondern als Praxis betrachtet, die sich aus zahlreichen einzelnen *Praktiken* zusammensetzt. Vor allem literarischen Techniken wie dem Lesen, Schreiben und Erzählen wird dabei eine besondere Bedeutung für die Wissens- und Literaturproduktion beigemessen. Diese Ausformung des *practical turn* weist zudem zahlreiche Anknüpfungspunkte zu bereits bestehenden medien- und editionswissenschaftlichen Forschungsbereichen auf, die sich unter anderem Schreibprozessen widmen.

*Schreiben* gilt als eine Sonderform der Praktiken, die sich, so die Grundannahme dieses Ansatzes, zum Aufgezeichneten keinesfalls neutral verhält und auch nicht umstandslos instrumentell verwendet kann. Schreibverhältnisse sind demnach gleichermaßen konstitutiv mitbeteiligt an poetischen und wissenschaftlichen Produktionsprozessen. Sie werden als epistemische Verfahren begriffen, die Effekte im Feld von Literatur und Wissen erzeugen. Unterhalb der Ebene theoretischer und abstrakter Verhandlungen über das, was Wissen und Literatur bestimmt, ergeben sich damit weitere Schnittflächen.

Yvonne Wübben

## 1.1 Forschungsskizze: Literatur und Wissen nach 1945

Was ist Wissen? Was ist Literatur? In welcher Weise kann Literatur Wissen enthalten und inwiefern ist Wissenschaft selbst literarisch? Seit der Formierung des Forschungsfeldes sind diese Grundsatzfragen Gegenstand einer kontroversen und bis heute andauernden Diskussion. Einerseits können auch Wissenschaftler nicht umhin, literarische Verfahren anzuwenden. Andererseits nimmt Literatur Wissen auf und setzt sich mit Wissensansprüchen z. T. kritisch auseinander. Seit der Moderne behauptet sie sogar, über ein eigenes Wissen zu verfügen, das ihr spezifisch zukommt.

Wie auch immer man diese Fragen wendet: Das Verhältnis von Literatur und Wissen hängt wesentlich davon ab, was man unter Wissen und Literatur jeweils versteht: Muss Wissen wahr sein? Umfasst Wissen vor allem naturwissenschaftliches Wissen oder auch praktisches Alltagswissen? Kann Literatur ihrerseits auf Wahrheit verpflichtet werden und wenn ja, welche Wahrheit kommt ihr zu? Oder ist Literatur autonom, frei von Wahrheits- und Wissensansprüchen und vor allem durch Fiktionalität charakterisiert? Wie lassen sich solche Fragen überhaupt angemessen beantworten? Sollen die möglichen Antworten normativ, literaturtheoretisch, epistemologisch oder pragmatisch ausfallen?

In den disziplinären und transdisziplinären Forschungskulturen sind diese Problemzusammenhänge sehr unterschiedlich diskutiert worden. Während man im französischsprachigen Raum stärker zwischen Wissen (*savoir*), Wissenschaft (*science*) und Literatur unterscheidet und oft den Eigenwert des literarischen Wissens betont (Pierrsens 1990), konstituiert sich das Feld *Literature and Science Studies* in England und den USA im Kontext der Zwei-Kulturen-Debatte (Snow 1967, engl. 1959). Snow hatte eine anhaltende Diskussion über mögliche Konvergenzen und Divergenzen der zwei Kulturen – der Natur- und Geisteswissenschaft – ausgelöst, die in der Literaturwissenschaft breit rezipiert wurde (Kreuzer 1969, Rousseau 1978, Hayles 1991). In Deutschland erfuhr die Diskussion in den 1980er Jahren Impulse aus der Soziologie, die den Ausdifferenzierungsprozess von Literatur und Wissen als Streit um Deutungskompetenz interpretierte und die Soziologie als dritte Kultur in diesem Prozess situierte (Lepenies 2006/1985).

Die sogenannten *science wars* der 1990er Jahre führten im Anschluss zu einer kritischen Hinterfragung zentraler Grundpositionen der Wissenschaftstheorie, die u. a. die Objektivität der Wissenschaftstheorie und den Tatsachenbegriff betraf und in der Wissenschaftsgeschichte mit einer intensiveren Fokussierung auf die Prozesse der Konstituierung wissenschaftlicher Erkenntnisse einherging. Damit gerieten die Konvergenzen von Literatur und Wissenschaft stärker in den Blick. In der Literaturwissenschaft wurde das Feld Wissen und Literatur in den 1990er Jahren ebenfalls von methodologischen und theoretischen Grundsatzdiskussionen geprägt. Einerseits ging es um die Integration von Kulturtheorie, Historischer Epistemologie, Diskursanalyse und Metaphorologie (Vogl 1997, 7–16; Dotzler/Weigel 2005, 9–16); andererseits darum, die Verfahren von Hermeneutik und rationaler Rekonstruktion mit der Analyse von Wissensfeldern sinnvoll zu kombinieren (Richter/Schönert/Titzmann 1997, 9–36).

Unabhängig von den jeweils vorherrschenden Forschungspositionen lassen sich bis heute zumindest drei Varianten des Verhältnisses von Literatur und Wissen unterscheiden. Zum einen wird das Wissen in der Literatur untersucht (1). Diese Variante dominiert in der Regel in den Literaturwissenschaften. Dabei geht es meist um die Aufnahme und Transformation von Wissen in der Literatur sowie ihre Funktion; aber auch um die Frage, ob Literatur einen genuinen Beitrag zum wissenschaftlichen Wissen liefert (Weininger 1989). Daneben standen die Analyse von literarischen Darstellungsweisen sowie die poetische Hervorbringung von Wissen im Vordergrund (2). Die Variante wurde zunächst im Rahmen von einfluss- und ideenhistorischen Studien aufgegriffen und bildete sich später zu einer Rhetorik der Wissenschaften aus (Gross 1990), die z. T. in eine wissenschaftskeptische bzw. konstruktivistische Position mündete. Vertreter beider Richtungen diskutieren darüber hinaus, ob der Literatur ein Wissen *sui generis* zukommt (3).

### (1) Wissen in der Literatur

Ältere Studien zum Verhältnis von Literatur und Wissenschaften gehen oft dem Einfluss der Wis-